

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 22 (1932)

Artikel: Das Märchen vom Wundervogel "Roco"
Autor: Schneebeli, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

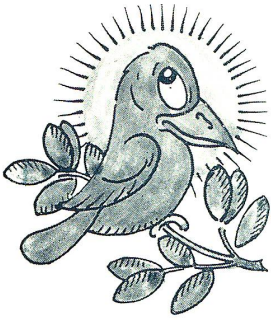
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Märchen vom Wundervogel „Roco“.

Zeichnungen von Professor W. Schneeeli, Rorschach.



Die Schiffsglocke ertönte. Die Passagiere drängten nach genussreicher Fahrt über den blauleuchtenden Bodensee an die Reeling und freuten sich über das anmutige Rorschach, dem sie sich näherten und über das ein prächtiger Spätherbsttag seinen Glanz gegossen hatte. Am ungeduldigsten war Herr X., der denn auch als Erster den schmucken, weissen Dampfer verliess. Schnell durch den Zoll —

und dann zum Verkehrsbureau im ehrwürdigen Kornhaus. Nachdem er sich dort genau informiert hatte, unternahm er sogleich einen Streifzug durch die Stadt, der ihn voll befriedigte. Wie interessant die Lage der Stadt — so schmal das Ufer, dahinter rasch ansteigend der Rorschacherberg! Wie interessant die Zeugen der Vergangenheit — das schon erwähnte Kornhaus, das Seminar, die schönen Häuser mit ihren reizvollen Erkern in der Hauptstrasse! Bei diesem Rundgange hatte der Besucher der Zeit nicht geachtet, und nun musste er eilen, um zum Mittagessen noch recht zu kommen. Herr X. begab sich in eines der guten Hotels, die Rorschach aufzuweisen hat, und bestellte das Tages-Menu. Kräftig mundete die Suppe, köstlich waren die «Felchen blau», diese Spezialität unseres schönen Sees. Der Gast vermeinte, nach diesem Genuss müsste alles noch Kommende unbedingt abfallen. Wie sehr erstaunte er daher, als er von den Erbsen kostete, die zu dem wohlgeratenen Roastbeef serviert wurden! Wunderbar zart waren sie und von einem wohltuend frischen Geschmack! Zu dieser vorgeschrittenen Jahreszeit solch frisches Gemüse — ein Rätsel, das gelöst werden musste! Gerade, als Herr X. bei dem hocharomatischen, ihm wiederum Freude bereitenden Himbeer-Compote angelangt war, erschien der Wirt, seine Gäste zu begrüssen. Schmunzelnd hörte er sich die Lobrede des Herrn X. an und erklärte ihm auf seine Frage: «Ihre Verwunderung ist mir nichts Neues, und gern will ich Ihnen des Rätsels Lösung geben. Vielleicht darf ich Ihnen ein Märchen erzählen?»

«Nanu, was hat denn Ihr Märchen mit Obst- und Gemüse zu tun?» erstaunte sich unser Freund.

«Das werden Sie gleich hören» erwiderte der Wirt und begann:

«Viele Tagreisen hinter dem hohen Schneegebirge breitet sich ein grosser Wald aus, so gross, dass man nicht weiss, wo er sein Ende nimmt. Die Bäume werden dort hoch wie der Kirchturm im Dorf, und sie sind so dick, dass drei Buben sie kaum umspannen könnten. Darinnen ist es dunkel wie in einem Keller, und man würde selbst am Tage weder Weg noch Steg finden, wenn es dort solche gäbe. Der Bär und der Wolf hausen noch hier und streifen tags und nachts umher. In diesem Wald lebte seit Jahr und Tag ein zufriedenes Gimpelpärchen. Das nährte sich von den fetten Samen der Bäume und den frischen, süssen Beeren, die in Hülle und Fülle an lichten Stellen reiften. Allzeit war der Tisch gedeckt, sie litten keine Not, hatten keine Sorgen und waren stets vergnügt und guter Dinge.

Als der Mai in den Wald zog, da rüsteten sich die Bäume

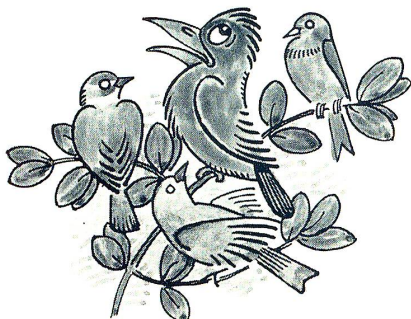
und Sträucher zum hohen Maifest. Die Buchen legten ihr grünes Seidenkleid an, der Schlehdorn warf sich einen Brautschleier um und selbst die düstern Tannen behängten sich mit goldiggrünen Spitzen. Das Rotbrüstlein und der Zaunkönig trillerten keck und laut, die Meisen riefen: Zit ist da, Zit ist da, und oben auf dem Baum verkündete der Kuckuck den Lenz.

Da wurde es auch dem Gimpelpärchen warm ums Herz. Vater Gimpel sang sein bescheidenes Liedlein mit tiefster Inbrunst, und das tat Frau Gimpel so wohl, dass sie einen Hopper machte. Jetzt will ich mir aber ein Nestchen bauen, sprach sie, weich und mollig soll es sein für meine künftigen Kinderchen. Im dichten Nadelgezaus der alten Tanne soll der Bauplatz sein. Von früh bis spät wurde gebaut, geflochten und mit saubern, warmen Federn gestopft. In kurzen Tagen war es gerüstet, kugelrund und weich wie ein Bettchen. Da hinein legte Frau Gimpel jeden Tag ein Ei, hellgrüne mit dunkeln Flecklein, so schön geformt und bemalt, wie es kein Künstler vermöchte. Aber das fünfte und letzte, das war ganz anders. Das war so blau wie eine Enzianblume und so glänzend wie ein seltener Edelstein. Erst erschrak Frau Gimpel und auch der Vater war gar nicht zufrieden und machte grosse Augen. Dann aber freuten sich beide und glaubten, aus dem könnte gar ein Paradiesvogel werden. Es kamen die andern Waldvögel herbei und alle wollten das Wunderei sehen. Ja, sprach die graue Eule, habt Sorge zu dem Ding, das wird was Besonders geben. Der Rabe aber meinte: Vielleicht kriecht ein böser Raubvogel aus, der könnte uns Leid antun, darum fort mit ihm. Da aber wehrten sich Herr und Frau Gimpel und selbst die neidische Meise wollte von so was nichts hören. Nun legte sich Frau Gimpel viele Tage über die Eier hin und hielt sie unter ihrem Leibe warm. Als ihr einmal Gimpelvater ein Schlummerliedchen sang, da träumte es ihr, aus dem blauen Ei wäre ein garstiges Tier gekrochen, grossköpfig, mit dickem Schnabel und mit einem Stachelkleid. Oh, wie erschrak sie beim Erwachen; denn sie fürchtete, es könnte so geschehen. Nach vierzehn Tagen regte



es sich hinter den zarten Schalen und fast zur selbigen Zeit krochen vier niedliche Gimpelchen herfür, nackt zwar und mit geschlossenen Aeuglein. Erst am andern Mittag rührt es sich auch im blauen Ei. Da hebt sich ein dicker Kopf mit grossem Schnabel, ein kleines Ungeheuer. Frau Gimpel dachte an ihren seltsamen Traum und fast hätte sie sich des Kleinen geschämt. Auch der Vater war untröstlich; denn breit und dick sass das plumpe Kerlchen unter den zierlichen Geschwistern. Aber es war ja dennoch ihr Kind und sie wollten es darum behalten und lieb haben. Habe ich's nicht gesagt, höhnte der garstige schwarze Rabe, dass aus dem Ei ein Bösewicht werde? Den

kleinen Zaunkönig überfiel die Angst, eilig flog er fort und brachte die Neuigkeit den andern Vögeln des Waldes. Die kamen her und hatten Mitleid mit den Eltern. Die Eule aber tröstete sie und meinte, es werde ein Wundervogel wachsen. Des waren beide Gimpel froh und sie fütterten auch den Dick-schnabel vom Morgen bis zum Abend. Die Kleinen legten sich nun ein Federkleid an und auch der Dickkopf wurde jeden Tag drolliger. Doch statt der grauen Federn wuchsen ihm herrlich blaue, sein Schnabel glänzte wie reines Silber und die klugen



Augen blinzelten lebhaft über den Nestrand weg. Immer hübscher wurde er und die Eule, die aus Teilnahme allabendlich zu Besuch kam, hatte ihre helle Freude daran. Er war ja gar nicht so garstig, sondern recht manierlich und vertrug sich aufs beste mit seinen viel kleinern Geschwistern. Von Tag zu Tag wurde er schöner und als im Spätsommer die Kinder ganz den Eltern glichen und ihr Futter selber suchten, da war auch Dickkopfs Kleid so vollendet, dass es kein Pariserschneider besser hätte schaffen können. Freilich war der Kopf etwas gross und der Schnabel stark und lang, aber ob des herrlichen Gefieders konnte man das vergessen.

Dann und wann liess Blauvogel auch seine Stimme erschallen: Ro-co, Ro-co, Ro-co! Zuerst erschrakten die andern Vögel ob solchen sonderlichen Tönen, aber als sie merkten, dass es der schöne Wundervogel sei, da gefiel Ihnen der Gesang gar wohl, und von da an taufte sie ihn auf den Namen «Roco». Und alle schwiegen, wenn sie seinen Gesang hörten. Ja selbst das Eichhörnchen spitzte die Büschelöhrchen und fand den Gesang gar lieblich.

Da begab es sich, als das Laub der Buche, der Birke und des Ahorns farbig wurde, dass der Jäger durch den Wald schlich und nach Beute suchte. Der hörte den seltsamen Gesang, reckte seinen Hals und machte grosse Augen. Leise ging er hin bis zum Baum, wo Roco vergnüglich sein Liedchen sang. Das tat Dickkopf mit solchem Eifer und so lang, bis er müde wurde und auf dem Aste friedlich schlief. Nun war's dem Jäger gerade recht, und lautlos kletterte er hinauf, wo Roco den Kopf unter die Federn gesteckt hatte und tief im Schläfe träumte. Mit flinkem Griff packte ihn der böse Mensch und eh' sich's Roco versah, war er im Wadsack drin. Oh, wie erschrak da der arme Vogel, als er so gefangen war und im engen Sack kaum mehr atmen konnte.

Mit seiner seltenen Beute eilte der Jäger rasch nach Hause und als Roco endlich wieder hell sah, da steckte er in einem Käfig drin. Das war freilich nicht der schöne Wald mit den grünen Blättern, hier roch's nach Mensch und war's abscheulich. Es kamen des Jägers Frau und ihre sieben Kinder und glotzten hinein.

Oh und Oh! riefen sie und wollten ihn gar fassen mit ihren dicken, ungeschickten Händchen. Das war für Roco doch zu viel und er drückte sich in den dunkelsten Winkel, kehrte den bösen Menschen den Rücken und war betrübt, tief in sein gequältes Vogelherzchen hinein.

Draussen im Wald aber fragten die Vögel einer den andern:

Wo ist Roco geblieben? Und sie suchten ihn überall und riefen, doch es kam keine Antwort. Er wird nimmermehr kommen, sagte der schadenfrohe Rabe. Ich habe es mitangesehen, wie ihn der Jäger in den Sack steckte. Da wurden die Vögel traurig; denn sie hatten den lustigen Blauvogel liebgewonnen.

Am andern Morgen sagte der Jäger zu seiner Frau: Ich will den seltenen Vogel in die Stadt bringen und für teures Geld verkaufen. Des freute sich die Frau; denn sie waren arm und hatten kaum genug zu essen. Das verstand Roco und sein Herz wollte ihm fast brechen vor Angst. Da löste sich auf einmal seine Zunge und er konnte sprechen wie ein Papagei. Höre mal, sprach Roco zum Jäger, ich will dir etwas sagen. Der erschrak gar heftig, als er den Vogel sprechen hörte und wollte aus der Stube fliehen. Als aber Blauvogel so sanft und weinerlich bat, fasste er sich ein Herz und wollte horchen. Ich will dir das Schönste und Beste zeigen, was der Wald zu geben vermag, und du und deine Kinder sollen keinen Mangel mehr leiden; denn ich bin Roco und kenne den Wald am besten. So sprach er und schaute bittend zum Jäger auf. Da machte dieser grosse Augen und dachte: Das könnte mir eben passen, zu lange schon habe ich gedarbt und gelitten. Wenn du das kannst, blauer Vogel, so sollst du wieder deine Freiheit haben, aber wenn du mich betrügst, so drehe ich dir den Hals um. Da machte Roco vor Freude einen Hüpf und sprach: Es soll die lautere Wahrheit sein. Die Frau des Jägers war auch zufrieden und wollte gerne wissen, was Roco ihnen zeigen möchte. Sie gingen, eh die Sonne über die Berge schien, zum grossen Walde hin. Roco sass auf des Mannes Schulter und wies den Leuten den Weg. Wohl eine Stunde lang mussten sie durch dick und dünn, über Stock und Stein zu einer Lichtung. Darauf schien jetzt gerade die aufgehende Sonne und fast geblendet waren Mann und Frau vor Licht und Farbe. Ein süsser Duft von reifen Früchten, von Erdbeeren und Himbeeren, von Brombeeren und Heidelbeeren stieg ihnen in die Nase und es leuchtete so herrlich rot, blau und schwarz, dass sie das Wunder kaum zu fassen vermochten. Die Heidelbeeren waren so gross wie Holzapfel und die Brombeeren wie Weintrauben, dazu waren sie zart und süss, als wären sie schon gezuckert. Das alles soll euer eigen sein, sprach Roco. Seid aber klug und vernünftig und verschwendet keine Beere unnütz. Da dankten beide dem Wundervogel und gaben ihm die Freiheit. Der flog hinüber zum



nächsten Baum und rief: Ro-co, Ro-co, Ro-co: da bin ich wieder! Und die Vögel kamen herbei und einer sagte es dem andern: Roco ist wieder hier. Selbst das Eichhörnchen kam herüber und wippte vor Freude mit dem buschigen Schwanz.

Des andern Tags zog der Jäger mit seiner Frau und den sieben Kindern zur Lichtung. Dort füllten sie die Körbchen mit den herrlichsten Beeren und die Kinder assen sich so satt, dass ihnen der rote Honigsaft aus dem Munde rann. Am andern Morgen brachte des Jägers Frau die sauber gefüllten Körbchen zur Stadt. Dort wo man die Beeren zu süssen Confitüren verarbeitet, in der Fabrik, da klopfte sie leis und schüchtern an. Hei, wie schmunzelte da der Herr vor Freude, als er die schö-

nen Beeren sah. Sag, wo hast du solche Pracht gefunden? Da erzählte ihm die Frau, wie es zugegangen und wie der blaue Wundervogel Roco sie zum Beerenplatz geführt habe. Das freute auch den Herrn und er sprach: Alle Tage sollst du kommen und ich will dir ein gutes Stück Geld für deine Beeren geben. Ob dieser Rede ward die Frau glücklich und sie dachte: Nun hat alle Not ein Ende. Ich will meinen Kindern warme Kleider kaufen für den Winter und meinem Mann ein Tabakspfeifchen; denn das alte zieht schon längst kaum mehr.



Die Stadtleute aber begehrten seitdem keine andere Konfitüre mehr, als die aus der Fabrik und ihre Kinder weinten, wenn sie keine solche bekamen. Es waren ja die besten und süssesten weit im Land herum. Als Zeichen seiner Dankbarkeit malte der Herr auf jede Büchse den Namen «Roco» und an der Fabrik prangte sein riesengrosses Bild zum Gedächtnis.

Das ist das Märchen vom Roco-Vogel. Noch einmal hat ihn des Jägers Frau im Walde getroffen. Herrlich blau leuchtete sein Gefieder in der roten Buche, doch sein Ruf klang so feierlich, als wollte er Abschied nehmen. So war es auch, denn seit dem Abend hat ihn niemand mehr gesehen, aber sein Andenken lebt in der Roco-Confitüre weiter.»

«Allerliebste, reizend.» Behaglich lachend gab Herr X. seinen Beifall kund. «Diese Fabrik muss ich mir unbedingt ansehen. Ich werde doch zur Besichtigung zugelassen werden?»

«Aber sicherlich, mein Herr,» lautete die Antwort. «Wenn auch die interessanteste Fabrikation, die der Erbsen, vorüber ist, wird man Ihnen doch gewiss gern den Betrieb zeigen. Sie werden dann auch ein Märchen erleben, ein Märchen von sauberer, einwandfreier Konservierung der frischen Früchte und Gemüse.»

Begierig, wie Herr X. war, dieses Wunder einer modernen Fabrik studieren zu dürfen, begab er sich zur Fabrikleitung, wo er freundlich empfangen wurde. Da einer Besichtigung ein Hindernis nicht im Wege stand, wurde er durch das Etablissement geführt. Ganz besonders interessierten ihn die Anlagen zur Erbsenconservierung. Mit Aufmerksamkeit folgte er den Ausführungen seines freundlichen Führers, der ihm einen kurzen Ueberblick über den Vorgang wie folgt gab:

«Um einwandfreie Conserven, speziell Erbsen zu erzielen, ist es notwendig, dass die Frucht nach der Ernte so schnell wie nur irgend möglich verarbeitet wird. In dieser Beziehung liegen wir in Rorschach ausserordentlich günstig, mitten im Produktionsgebiet dieses Gemüses. Im milden, von rauhen Winden geschützten Rheintal befinden sich unsere ausgedehnten Gemüsekulturen. Innerhalb einer knappen halben Stunde wird das Gemüse

durch eigene und zu diesem Zweck gemietete zahlreiche Autos hierher transportiert. In der Fabrik angelangt, werden die Erbsen durch einen Elevator zur Erbsenlöchtemaschine in das vierte Stockwerk gehoben. Während die enthülsten Erbsen auf mechanischem Wege sortiert werden und in die Blanchierkessel gelangen, befördert ein laufendes Band die Schoten durch eine Art Schacht direkt auf die vor der Fabrik zu ihrem Abtransport bereit stehenden Autos und Fuhrwerke. Die Füllung der Dosen erfolgt ebenfalls auf automatischem Wege durch besonders konstruierte Füllmaschinen, sodass von Anfang bis Ende des Konservierungsprozesses das Berühren des Rohmaterials durch menschliche Hand vermieden wird. Nach dem mechanischen Verschliessen der Dosen werden dieselben in Autoklaven sterilisiert, um nach erfolgter Abkühlung durch einen 200 Meter langen Transporter, der sich unter der Strasse hinzieht, ins neue Lagerhaus verbracht zu werden. In gleich imponierender, hygienischer Weise spielt sich auch die Verarbeitung der übrigen Gemüse- und Obstconserven ab. Die Leistungsfähigkeit unserer Fabrik ist recht bedeutend. Rund 120,000 Büchsen Gemüse- und Obstconserven = 20 Eisenbahnwagen beträgt die Tagesproduktion. Die Gemüse werden durch Tausende von Pflanzern für unsere Fabrik aus dem von uns gelieferten Samen angebaut. Aus unseren Beerenpflanzungen beziehen wir die würzigen, aromatischen Erdbeeren, Himbeeren und Johannisbeeren. «Mostindien», der obstreiche Thurgau versorgt uns mit edlem, ausgereiftem Stein- und Kernobst. Ausserdem besitzen wir einen grossen landwirtschaftlichen Betrieb, der uns zum grossen Teil aus eigener Zucht das Material für die Fleischconserven liefert. Die Fleischconserven, die seit Gründung der Fabrik, die in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts fällt, hergestellt werden, sind als Schweizer-Armeeconserven überall bestens bekannt, denn auch heute noch sind wir Hauptlieferantin der Eidgenossenschaft.»

Nach Besichtigung der hygienischen Einrichtungen und Wohlfahrtsabteilungen, der Wasch- und Douchenräume, der Trockenräume, der Garderobe, des Speisesaals, die als ideal zu bezeichnen sind, wurde Herrn X. noch die Dosenfabrik gezeigt. Die Dosen werden unter strengster Kontrolle mit den neuesten Maschinen hergestellt. Vor Gebrauch werden die leeren Dosen, ehe sie durch eine einzigartige Transportanlage in die Conservenfabrik gelangen, automatisch mit heissem Wasser und Dampf ausgespritzt, sodass sie nicht nur sauber, sondern vollkommen steril, bakterienfrei, sind.

Herr X. war von all den empfangenen Eindrücken direkt begeistert und bekräftigte die Worte, die er mit tags vom Hotelier vernommen hatte, dass die ROCO-Fabrik ein modernes Märchen und somit eine moderne Sehenswürdigkeit sei!

Ein Spaziergang durch die nähere Umgebung Rorschachs, bei dem ihn besonders die herrliche Aussicht vom Rorschacherberg bezauberte, beschloss angenehm den für Herrn X. so genussreichen Tag. — Nach einem ausgiebigen Café complet mit vorzüglicher Roco-Confitüre verliess er anderen Tages die Heimat des Roco-Vogels, nicht ohne sich zu geloben, seinen Freunden von diesem schönen Fleckchen Erde und seinen Sehenswürdigkeiten ausführlich zu erzählen.